

Inhalt

VORWORT	9
INHALT	10
DER DOLMETSCHER UND ÜBERSETZER - EIN HISTORISCHER STREIFZUG DURCH DREI JAHRTAUSENDE	13
<i>Dr. Klaus Kastner, Vizepräsident des Oberlandesgerichtes Nürnberg</i>	
DAS ZIVILVERFAHREN	21
<i>Dirk Kupfernagel, Richter am Landgericht Berlin, Zivilabteilungen, Referent für Gerichtsdolmetscher</i>	
DIE VERTEIDIGUNG IN STRAFSACHEN	29
<i>Peter Zuriel, Rechtsanwalt, Mitglied des Vorstands der Vereinigung Berliner Strafverteidiger</i>	
DIE DAKTYLOSKOPIE IN DER KRIMINALTECHNIK.....	48
<i>Klaus Blasberg, EKHK, Der Polizeipräsident in Berlin</i>	
PSYCHIATRISCHE GUTACHTEN IN DER HAUPTVERHANDLUNG	59
<i>Dr. Horst Bürke, Neurologe und Psychiater, gerichtlicher Gutachter</i>	
BTM - UNTERSUCHUNGEN UND TERMINOLOGIE -	68
<i>Dr. Wolf-Rainer Bork, Leiter der Toxikologie, LKA PTU 41, Der Polizeipräsident in Berlin</i>	
ASYLRECHT, ASYLVERFAHRENSRECHT UND TERMINOLOGIE	76
<i>HonProf. Dr. jur. Ulrich Daum, SDI München</i>	
DAS ALKOHOLGUTACHTEN	83
<i>Dr. Hansjochen Gildemeister, gerichtlicher Sachverständiger</i>	

DOLMETSCHER/ÜBERSETZER UND STANDESAMT: AUFGEBOT, EHESCHLIESSUNG, ÜBERSETZUNGEN NACH ISO (DA STANDESBEAMTE)	92
<i>Joachim Kubitz, Stadtamtmann, Standesbeamter in Steglitz</i>	
DIN ISO 9000 – ZERTIFIZIERUNG FÜR ÜBERSETZER?	114
<i>Ralph Wittgrebe, DipTrans, Dipl.-Pol., Übersetzer</i>	
DAS VERKEHRSUNFALLGUTACHTEN.....	123
<i>Prof. Dr.-Ing. Hartmut Rau, vereidigter Sachverständiger für Verkehrsunfälle, Institut für Straßen- und Schienenverkehr, Fachgebiet Fahrzeugtechnik / TU Berlin</i>	

Der Dolmetscher und Übersetzer - ein historischer Streifzug durch drei Jahrtausende

Dr. Klaus Kastner, Vizepräsident des Oberlandesgerichtes
Nürnberg

Meine sehr verehrten Damen, meine Herren,

„Die Sprache ist der große Kanal, durch den die Menschen einander ihre Entdeckungen, Folgerungen und Erkenntnisse vermitteln.“ Dieser recht verallgemeinerten Formulierung des englischen Philosophen John Locke steht die skeptische Äußerung des französischen Literaten Saint-Exupéry gegenüber, wonach die „Sprache die Quelle der Missverständnisse sei.“ Diese Sätze klingen gut, treffend. Ihre Gültigkeit wird freilich eingeschränkt durch die Tatsache, dass es auf unserem Globus eben nicht nur eine Sprache, sondern viele Sprachen gibt, wobei es offen bleiben kann, ob die Zahl der gegenwärtig auf der Erde gesprochenen Sprachen etwa 2500 oder, unter Berücksichtigung vieler Kleinsprachen wie etwa des Luxemburgischen, rund 5500 beträgt. Daran wird sich auch in Zukunft nichts ändern.

Der gut gemeinte Anlauf des polnischen Arztes Zamenhof, der 1887 eine Welthilfssprache mit einfacher phonetischer Struktur schuf, landläufig als Esperanto bekannt, blieb im Ansatz stecken. Die Zahl der weltweit etwa eine Million Esperantisten zeigt neben der Erfahrung des Lebens, dass diese Sprachform sich nicht realisieren lassen wird. Fazit: In unserer engeren und kleineren, dafür stärker bevölkerten Welt bedarf es des Dolmetschers und Übersetzers. Doch sollte der Blick auch darauf gelenkt werden, welcher Wert und welche Funktion dem Dolmetschen und Übersetzen in unserer kulturellen Entwicklung, thematisch beschränkt auf die europäische Geschichte und den vorderen Orient, zukommt.

Eines lässt sich vorab feststellen: Dolmetschen und Übersetzen ist wesentlich verbunden mit Kultur, und zwar nicht nur mit Sprachkultur. Kulturelle Entwicklung geht stets einher mit Befruchtung von außen, mit dem Aufein-

anderstoßen, Aufeinanderzugeschlagen verschiedener menschlicher Daseinsformen. Dies beginnt in kulturellen Frühzeiten, teils auf kriegerischer, teils auch auf friedlicher Basis durch Austausch von Waren und Wertgegenständen, Austausch und Übernahme religiöser Lebensformen, Austausch und Übernahme kultureller Werte und zivilisatorischer Errungenschaften. All das setzt grundsätzlich den Sprachmittler voraus.

Lässt man nun das europäische Geistesleben seit zweieinhalb Jahrtausenden Revue passieren, kann man unschwer feststellen, dass wir nicht wären, was wir sind, hätte es nicht auch den Sprachmittler gegeben. Dabei ist es wert festgehalten zu werden, dass der Mensch, dessen erstes Auftreten wir bekanntlich auf etwa 100.000 vor Christus datieren können, überhaupt erst seit 6.000 Jahren zu lesen und zu schreiben vermag.

Nehmen wir dann die Hochkulturen des Altertums im Niltal, Zweistromland, Euphrat-Tigris, Kleinasien oder in Griechenland, so zeigt sich, dass Dolmetschen in dem Sinne, wie wir es jetzt verstehen, erst mit dem Nebeneinander, Ineinander, Übereinander großer Kulturen beginnt. Weder all die in diesen Räumen entstandenen Hochkulturen noch die etwa um 300 vor Christus sich ausbreitende Welt des Griechischen - Hellenismus genannt - können ohne eine Vielzahl an Sprachmittlern ausgekommen sein. In der östlichen Hemisphäre gibt es allerdings dann freilich im 3. Jahrhundert vor Christus ein großes Gemeinsames in der Form der Koiné, der allgemeinen Verkehrssprache des Hellenismus. Diese Koiné, die sich - wurzelnd im attischen Griechisch - am makedonischen Königshof entwickelt und unter den Diadochen, also unter den Nachfolgern Alexanders des Großen, weitergeführt wird. Die Koiné war ja bekanntlich nicht nur die Basis für die Ausbreitung des Christentums im gesamten Mittelmeerraum, sondern bis zum Niedergang des Oströmischen Reiches im Jahr 1453 nach Christus die tragfähige Grundlage als Sprache für verschiedene Staatswesen, für den Handel und eine weit gespannte kulturelle Entwicklung. Geographisch spannte sich der Verbreitungsgrad dieser griechischen Weltsprache von Unteritalien und Sizilien bis ins Zweistromland Euphrat-Tigris und von der Insel Krim im Schwarzen Meer bis hin zum Mittellauf des Nil und bis Südengland.

Gewissermaßen spiegelbildlich dazu entwickelte sich im Westen mit dem Wachsen des Römischen Reichs zum Imperium Romanum die lateinische Sprache, die dann also hauptsächlich in Gallien, Hispanien, Rumänien und im Donau-Rhein-Gebiet vorherrschte.

Macht man nun einen geistigen Sprung ins Hochmittelalter, wird für den europäischen Kulturkreis die Bedeutung des Sprachkundigen unter einem besonderen Aspekt bedeutsam. In Deutschland selbst ist zwar neben den Stammessprachen die lateinische Sprache im Hochmittelalter weiter dominierend. Aber: Eben dieses Europa der damaligen Zeit - Hochmittelalter - lebte auf den verschiedensten Geistesgebieten - Medizin, Astronomie, Technik, Philosophie, Mathematik, um nur einige zu nennen - in einer überaus geglückten Symbiose mit der arabischen Welt.

Als Angelpunkt dieser Symbiose ist eine Person besonders signifikant, Kaiser Friedrich II. der Hohenstauffer, der in Personalunion sowohl Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation war als auch König von Sizilien. Nicht nur über dieses Sizilien, sondern auch über Spanien und natürlich über Konstantinopel, kommt es in dieser Zeit zu einem umfassenden wechselseitigem Austausch an Geistesgütern.

Die Universitäten des Mittelmeerraumes, Neapel, Salerno, Córdoba, Granada, Sevilla, um nur einige zu nennen, schaffen die Kontakte für die beiden großen vorherrschenden Kulturen dieses Raumes zwischen Gibraltar, London und Bagdad, nämlich für die christlich-europäische und die arabisch-islamische Welt. Viele Autoren des alten Hellas wurden ins Arabische übertragen und kamen erst von dort, und nicht etwa über das alte Rom, auf uns. Andererseits wurden viele arabische Texte verschiedenster Inhalte, schöngeistige ebenso wie wissenschaftliche, ins Lateinische übertragen und fanden so den Weg nach Europa.

All das, was im Hochmittelalter dann an Geistesgut von Europa in den arabischen Kulturraum in Vorderasien drang, was wir von dort übernahmen, bedurfte des Sprachkundigen, der dazu noch das Verständnis für die Thematik, die es zu übertragen gilt, brauchte. Aus dieser Zeit, etwa 1200 nach Christus, stammt übrigens die berühmte Übersetzung und die gleichzeitige Auslegung des Aristoteles durch den arabischen Philosophen und Arzt Muhamad Ibn Achmad, genannt Averroes, der in Córdoba und Sevilla lebte. Ohne ihn und seine Übersetzung des Aristoteles wäre vieles, was zu Marksteinen der europäischen Kultur wurde, man nehme nur das Stichwort Scholastik, nicht denkbar.

Zur selben Zeit, 1200 etwa, ist auch der Terminus Dolmetscher in Deutschland heimisch geworden. Er entstammt dem türkischen Sprachschatz (tilmaç), das heißt soviel wie Sprecher. In der Levante hieß und heißt das auch heute noch

Dragoman oder Terguman im Arabischen. Jedenfalls nach dem Spätmittelalter ist dann dieser Terminus Dolmetscher hierzulande schon gang und gäbe. Dies führt dazu, dass Doktor Martin Luther ihn als Titel für eine Schrift, von der noch zu sprechen sein wird, heranzog.

Ebenfalls in diese Zeit des Hochmittelalters gehört diese geradezu einmalige Symbiose zwischen dem christlich-europäischen und dem arabisch-islamischen Kulturkreis namentlich auch in Spanien, in der auch nach der Vertreibung der Mauren im Jahre 1085 noch fast 500 Jahre lang eine Symbiose anhielt. Als signifikantes Zeichen dafür sei genannt die berühmte Übersetzerakademie, quasi ein Markstein Ihrer Berufsausbildung, in Toledo, die vom 12. bis zum 15. Jahrhundert bestand. Sie war eine der großen Brücken, über die medizinisches, mathematisches und astronomisches Wissen aus dem arabischen Kulturkreis ins Europäische kam.

Doch mit dem Beginn der Neuzeit, im 16. Jahrhundert, wandelt sich dann das Bild. Zum arabischen Kulturkreis ist gewissermaßen ein „Eiserner Vorhang“ niedergegangen; der Blick Europas geht fortan nach Westen in den atlantischen Bereich. Freilich gibt es in dieser Richtung vorerst noch keinen kulturellen Austausch; doch innerhalb Europas vollzieht sich im Sprachlichen ein grundlegender Wandel. Nach und nach hört das Lateinische auf, die einzige oder auch die vorherrschende Sprache in der ernsthaften Literatur und in der Wissenschaft zu sein. Zwar verkehren die Gelehrten über die europäischen Sprachgrenzen hinweg noch Lateinisch miteinander. Doch wird diese Sprache dann langsam durch das Italienische und später durch das Französische eingeholt und ersetzt.

Im Jahr 1477 erscheint in Venedig das erste zweisprachige Wörterbuch, herausgegeben von dem deutschstämmigen Drucker Adam von Rottweil „Vocabulario Italiano-Teutonico“, und wenig später, nämlich 1480, macht Gleichartiges der englische Drucker William Caxton, der das erste englisch-französische Wörterbuch auf den Markt bringt.

Eine weitere interessante Änderung dieses Phänomens tritt mit Beginn der Neuzeit ein. Bis dahin war dann das Lesen und das Schreiben eigentlich in den vorwiegenden Händen des Klerus, des gebildeten Adels und des Handels der Kaufmannschaft. Nur diese Gruppen hatten Tätigkeiten und Aufgaben, welche die Sprachgrenzen überschritten. Doch ändert sich dann das Bild in wenigen Jahrzehnten. Luthers Bibelübertragung ins Deutsche ist zwar nicht die erste, es

gab auch früher schon ähnliches, aber sie ist sozusagen diejenige, mit der das Gesamthochdeutsch, also eine neue Sprache, begründet wurde.

Luther hatte, wie er übrigens selbst betonte, die Sprache der sächsischen Kanzlei geschrieben, eine Art Einheitsidiom, das zwischen dem Mitteldeutschen und dem Süddeutschen die Mitte haltend bereits um 1350 in der Kanzlei Karls IV. in Prag begründet worden war und das sich von dort über die anderen deutschen Hofkanzleien verbreitet hatte. Luther mit seiner Bibelübersetzung, und das ist eben die Kunst des Übersetzens, hat dieses Gemeinsächsisch, wie man es nannte, eine trockene, schwerlebigige und wortarme Kanzleisprache, zu einer Sprache geformt, die gerade das Gegenteil des Kanzleideutsch ist.

Es dürfte in der Tat nicht zuviel gesagt sein, wenn man meint, dass ohne Luther sich Deutschland vielleicht zu einem zweisprachigen Land entwickelt hätte, das zur Hälfte Niederdeutsch und zur anderen Hälfte Oberdeutsch reden würde. Luther ist übrigens im Zusammenhang mit dem Thema dieses Kongresses deswegen von Interesse, weil er unter anderem auch ein Werk geschrieben (1530) mit dem Titel "Ein Sendbrief Doktor Martin Luthers von Judith der Heiligen". Luther wendet sich darin gegen den „Buchstabelisten“, der Wort für Wort überträgt und dabei latinisierend die dem Sprachgefüge des Deutschen entsprechenden Gesetze verfehlt.

Im Gegensatz zu den übrigen mittelalterlichen Vulgata-Übersetzungen und zum zeitgenössischen humanistischen Verbalismus spricht Luther sich dafür aus, dass nicht der Sinn den Worten, sondern die Worte dem Sinn dienen und folgen sollen. Luther verwirft also das Übersetzungsprinzip der Wortwörtlichkeit und das Prinzip des Festhaltens am konkreten Wort. Vielmehr spricht er sich dafür aus, dass der Übersetzer, um den Sinn und die Meinung eines Textes zu verdeutlichen, selbst eine gewisse sprachschöpferische Kunst zu entwickeln habe.

Und damit ist ein Problem angesprochen, vor dem auch Sie, meine Damen und Herren, nicht selten stehen. Darf oder muss ich nun am Wort kleben, auch wenn es ungeschliffen ist, um deutlich zu machen, was gemeint ist?

Doch muss man da zwei Dinge ganz scharf trennen. Derjenige, der wie Luther als *homo religiosus* einen religiösen Text übersetzt und eine Botschaft verkünden und deren Gehalt mit seiner eigenen Persönlichkeit untermauern will, der darf nun an den Sinn gehen. Gleiches gilt für den Übersetzer eines Romans oder eines anderen Werkes der Literatur. Ostasiatische Literatur beispielsweise zu übertragen, wie es der Dichter Rückert - aus dem Fränkischen kommend - getan

hat, das kann sich nicht in einer Wort-Wort-Übersetzung erschöpfen. Hier muss der dahinter stehende Geist deutlich werden.

Doch war es sicher zu Luthers Zeiten und heute ein anderes, wenn es galt, beispielsweise einen Vertrag zwischen Nürnberger oder Augsburger Welsern und einem venezianischen Handelshaus zu übersetzen. Was mit dem ursprünglichen Vertragstext gemeint war, das kann und darf nicht der Übersetzer versuchen zu verdeutlichen. Denn das ist allein die Aufgabe der Vertragsparteien oder notfalls eines Gerichtes – eine schwierige Grauzone freilich.

Mit dem Beginn der Neuzeit änderte sich noch einmal, und zwar gründlich, das gültige Bild der Übersetzer- und Dolmetschertätigkeit. Während bis dahin nämlich hauptsächlich geistige, schöngeistige oder wissenschaftliche Texte zu übertragen waren und noch dazu für eine Minderheit der Bevölkerung, nimmt von da an das Übersetzen ganz andere Dimensionen an. Lesen und Schreiben werden Volksgut. Fortan gibt es in der Mehrzahl andersartige Texte zu übertragen, namentlich Texte aus Handel und Gewerbe, später auch Texte technischer Art. Dieser Wandel im Tätigkeitsbereich des Dolmetschers und Übersetzers führte in der Nation, die nach dem Dreißigjährigen Krieg zur Großmacht in Europa aufgestiegen war, nämlich in Frankreich, zur Gründung des ältesten zentraleuropäischen Dolmetscher- und Übersetzerinstituts, nämlich zur École Nationale des Langues Orientales Vivantes in Paris (1795).

Ab diesem Zeitpunkt ändern sich die Verhältnisse dann quantitativ, weil die Übertragung von Texten in einer enger und verflochtener werdenden Welt in vielfältiger Weise zunimmt. Wenn man den europäischen Bereich heutzutage ansieht, wird es deutlich, dass ein Produzent einer Ware beispielsweise heute gar nicht mehr umhin kann, als alle Texte, und zwar sowohl hinsichtlich der Herkunft und der Zusammensetzung des Produkts als auch bezüglich der Verwendung des Produkts, der Gebrauchsanweisung bis zum Kundendienstverzeichnis in den gängigsten Sprachen beizufügen. Dabei kommt es nun darauf an, dass gewissenhaftest übertragen wird. Aber auch die Frage: „Buchstabe oder Wort-sinn?“ kommt hier zum Tragen.

Eine besonders qualitative Änderung im Einsatzbereich des Dolmetschers und Übersetzers ist in unserem Jahrhundert festzustellen, und zwar im internationalen, besonders im zwischenstaatlichen Verkehr. Bis zum 1. Weltkrieg war die französische Sprache die allgemeine Diplomaten-sprache. Nach 1918 ändern sich die Dinge grundlegend. Die Geheimdiplomatie, die man ja als Hauptursache des

1. Weltkrieges ansah, ging zurück, man verhandelte weniger auf diplomatischem Wege als mehr auf großen internationalen Konferenzen, 1925 beispielsweise in Locarno.

Die einzelnen Länder wurden dabei nicht nur durch Botschafter vertreten, sondern durch die Staatsmänner, durch Politiker, Ministerpräsidenten, Außenminister selbst, da man annahm, dass die persönlichen Kontakte der großen Repräsentanten schneller zum Ziel führen würden als in früherer Zeit. Und diese neuen Repräsentanten der Nation beherrschten fremde Sprachen meist nur unvollkommen. So entwickelte sich ein neuer Berufszweig.

Der Dolmetscher, der auf solchen Konferenzen in Reden und Gesprächen der Staatsminister und Staatsmänner übersetzt, verdankt seine Rolle in der internationalen Politik also der Demokratisierung der politischen Verhältnisse und Verhandlungsmethoden. Er nahm notwendigerweise an so genannten Gesprächen unter vier Augen teil, und es wurde von ihm erwartet, dass er möglichst unauffällig arbeitet und nicht etwa durch häufiges Dazwischenübersetzen die Atmosphäre der Vertraulichkeit stört.

Daraus entstand eine ganz neue Übersetzerart und Übersetzungstechnik mit der Übertragung ganzer Reden oder großer Gesprächsabschnitte. Dass es dabei natürlich auch Missverständnisse gab, liegt auf der Hand. Die neuzeitliche Geschichte kennt viele davon. Ich beschränke mich nur auf eines, das der jüngsten Vergangenheit angehört. Es ereignete sich beim Internationalen Militärtribunal in Nürnberg 1945/46, das mittels eines besonderen, von dem amerikanischen Unternehmen IBM entwickelten, Simultandolmetschsystems vollends viersprachig geführt wurde – zum ersten Mal in der Weltgeschichte.

Da gibt es eine Begebenheit bei diesem IMT, bei der ein kleiner Übertragungsfehler große Verärgerung hervorrief. Der US-amerikanische Hauptankläger Robert Jackson wollte gegenüber dem Angeklagten Göring die Pläne zur Remilitarisierung des Rheinlandes und damit zur Vorbereitung eines Aggressionskrieges schon in die Zeit vor 1936 verlegen.

In dem damaligen deutschen militärischen Text, den Jackson als Dokument heranzog, hatte es geheißen, dass bei militärischen Mobilmachungsmaßnahmen, „der Rhein nicht mit zuviel Frachtkähnen, Schleppern usw. überlastet sein dürfe, sondern der Fluss muss frei sein für militärische Maßnahmen.“ Der englischsprachige Übersetzer hatte daraus eine „preparation for the liberation of the Rhein“ gemacht, während ja nun tatsächlich nur ein „clearing“ gemeint war.

Und dieser scheinbar unwesentliche Übertragungsfehler führte zu einem harten Schlagabtausch zwischen dem Ankläger Jackson und dem Angeklagten Göring, bei dem dann Göring, der selber übrigens des Englischen mächtig war, die Oberhand behielt. Der Ärger, den es tags darauf in dem großen Dolmetscherplennum gab, war groß. Kleines Wort, große Wirkung.

Jetzt zum Ende des zweiten Jahrtausends leben wir in einer Welt, die sprachlich gekennzeichnet ist einerseits von dem nach wie vor dominierenden Englisch, andererseits aber auch von einer internationalen Aufwertung vieler anderer Sprachen. Der norwegische Politiker Trygve Lie, der erste Generalsekretär der UNO, bis 1953 im Amt, meinte einmal: „Das Schicksal der Welt hängt in erster Linie von den Staatsmännern ab und in zweiter Linie von den Dolmetschern.“ Er spricht damit das hohe Maß der Verantwortung des Sprachmittlers an, die ihm allen Beteiligten gegenüber zukommt.